

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

7.5.1845 (No. 121)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, den 7. Mai.

N^o. 121.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.
Einrückungsgebühr: die gestaltene Petitzeile oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelber frei.

1845.

Baden.

Karlsruhe, 6. Mai. Heute Vormittag um halb 10 Uhr ist Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog auf längere Zeit nach England abgereist. In höchstbesessenen Gefolge befinden sich der Major von Porbeck und der Hauptmann von Marschall. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Allerhöchstherrn Sohn einige Stunden Wegs begleitet, und eine Anzahl berittener Bürger der Residenzstadt gaben Ihren Königlichen Hoheiten das Geleite bis Knielingen.

Dienstnachrichten. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben allergnädigst geruht, den Oberleutnant Götz im 3ten Infanterieregiment, Zimmermann im 2ten Infanterieregiment, und Adjutanten der 1ten Infanteriebrigade Grafen W. von Sponeck, mit Eintheilung in das Leibinfanterieregiment, zu Hauptmännern, von Rotberg im 2ten Dragonerregiment, von Freydorf im 1ten Dragonerreg. zu Rittmeistern, Leutnant Giesfeld im 1ten Infanterieregiment, Dürr in der Ingenieursektion des Generalquartiermeisterstabs, Brückner im Leibinfanterieregiment, Bielese im 3ten Infanterieregiment, von Seutter im Leibinfanterieregiment, von Holzling im Dragonerregiment Großherzog, von Geier im 1ten Dragonerregiment, Nieser im 1ten Dragonerregiment zu Oberleutnanten und den Oberleutnant Achenbach im 4ten Infanterieregiment zum Adjutanten der 1ten Infanteriebrigade zu ernennen.

Ferner haben Seine Königliche Hoheit der Großherzog allergnädigst geruht, folgende Versetzungen eintreten zu lassen: des Hauptmanns Grettler vom 3ten zum 1ten Infanterieregiment, von Fid vom 1ten zum 3ten Infanterieregiment, Koch vom Leib zum 2ten Infanterieregiment, Haug vom 2ten zum 3ten Infanterieregiment, von Fischer vom 4ten zum 3ten Infanterieregiment, von Hundbisch vom 2ten zum 4ten Infanterieregiment, des Oberleutnants von Ehrenberg vom 1ten zum 2ten Infanteriereg., Kober vom 2ten zum 1ten Infanterieregiment, Abbrand vom 1ten zum 2ten Infanterieregiment, Schnezler vom 2ten zum 4ten Infanterieregiment.

Deutsche Bundesstaaten.

Preußen. Köln. Eine Zirkularverfügung des Finanzministers an unsern Provinzialsteuerdirektor bestimmt, daß das auf dem Rhein über Emmerich eingehende belgische Koh- und Stabeisen zwar fortwährend die gleiche Begünstigung als nach dem Vertrag vom 1. Septbr. für das über die Landgränze eingehende festgesetzt ward, genießen soll, knüpft diese aber an die Bedingungen, daß die Versendung auf belgischen oder Zollvereinschiffen erfolgt, und daß dem Eisen ein von der Gemeindebehörde des Ursprungsorts visirtes Ursprungszeugniß und die belgische Ausgangszollquittung beigegeben ist.

Man schreibt uns aus Bensberg vom 26. April: Ein betrunkener

* Die Fischer von Noli.

Nach dem Französischen von Dr. Julius Bernhardt.

(Fortsetzung.)

„Ich glaubte mich verloren und dachte ernstlich an einen Selbstmord. Bei meiner Nachhausekunft fand ich den Parmesaner ganz gemächlich ausgestreckt in einem Lehnstuhl meines Gemaches, aus einer langen Pfeife rauchend. Zum ersten Male zeigte ich einigen Mißmuth bei'm Zusammentreffen mit ihm und gab ihm eine trockene Antwort.“

„Wetterchen,“ sagte er, ohne sich zu rühren, „Sie sind wahrscheinlich so eben von einer Biene gestochen worden, welche Sie seit drei Wochen unablässig nuschwärzte.“

„Nun ja denn!“ entgegnete ich, ganz außer mir vor Wuth und Verzweiflung, „und ich erkläre Ihnen, daß ich es nicht überleben werde.“

„Sie werden den Stich einer Biene nicht überleben, einer Honigbiene, der harmonischsten, süßesten aller Insekten? Sie spassen, Wetterchen!“

„Ich will sterben!“ rief ich; „lassen Sie mich!“

„So sterben Sie, mein Herr, so sterben Sie,“ sagte der Parmesaner, „das ist im Ganzen das Bequemste; man macht dadurch dem Alptrücken, das man Leben nennt, ein Ende. Da Sie aber diese Welt verlassen wollen, so machen Sie mich wenigstens mit Ihrem letzten Willen bekannt.“

„Ich vermache Ihnen mein Vermögen,“ versetzte ich, „mein ganzes Vermögen.“

„Wofür doch!“ entgegnete der Ritter, „handelt es sich denn darum? Gestrichelt verschmähe ich Ihre Erbschaft, das sage ich Ihnen zum Voraus. Sie sollen mich nicht zwei Male nach einander verbinden, ohne daß ich Gelegenheit gehabt habe, Wiedervergeltung zu nehmen. Sehen Sie, Wetter, sagen Sie mir offen, was ich zu Gunsten der Primadonna thun soll, die Sie bis zur Raserei liebt?“

„Genug des Spottes, mein Herr.“

„Gut! alsdann geben Sie mir das Briefchen, das Sie so eben empfangen haben.“

„Sind Sie der Teufel?“

„Ach mein!“

„So sind Sie ein Zauberer?“

„Ein wenig.“

„Gut denn! so lesen Sie und empfangen Sie mein letztes Lebenswohl zum ewigen Abschied.“

Bauer, der am vorigen Dienstage eine Viertelstunde oberhalb Bensberg, etwa Schußweite von der Aggerstraße, in das Walddickicht gebaumelt war, um ungehört seinen Rausch auszulassen, fand dort, durch ein Loch unter ihm im Boden aufmerksam gemacht, den Eingang zu einem unterirdischen Gemache. Durch diese Entdeckung und den Anblick zweier schlafend hingestreckter, ihm verdächtig scheinender Männer vor Schrecken erüchert, kam er in's Dorf zurück und machte dem hier wohnenden Gendarmen die Mittheilung, worauf man andern Tages den einen Bewohner der Waldklaus auf dem Mooslager schlafend erwischt und neben ihm eine Anzahl verschiedenartiger, wahrscheinlich gestohlener Gegenstände aufhob. Jetzt strömen von allen Seiten Neugierige herbei, die „Räuberhöhle“ zu sehen, welche bergmännisch kunstgerecht gebaut und in dichtem Tannenwalde so versteckt angebracht ist, daß man die Größe der Gefahr, womit die Gegend und zumal die Sicherheit der Aggerstraße bedroht war, wohl ermessen kann, und jenem Bauer, dem willenslosen Werkzeuge gültiger Vorsehung, gern verzeiht, daß er dem Mäßigkeitsvereine noch nicht zugeschworen hatte. Die Höhle ist zu einer ziemlich geräumigen Kammer mit Lagerstelle und Leiterstiege vollendet und durch Rasen gedeckt. Nur der Eingang war noch nicht geschlossen, und es hätte nur weniger Tage bedurft, und auch dieser wäre den ohnehin seltenen Besuchern des Dickichts verborgen gewesen. Alle Umstände lassen auf mehrere Beteiligte an dieser Niederlassung des nach Köln abgeführten Waldbruders schließen.

Bayern. Bamberg, 2. Mai. In der verflochtenen Nacht starb dahier der Präsident des Appellationsgerichtes für Oberfranken, Fürst von Webe, an einer Lungenlähmung, welcher eine Lungenentzündung und längeres Lungenleiden vorausging. Die Nachricht seines Todes hat dahier allgemeine und tiefe Theilnahme erregt. Während der kurzen Zeit seines Hierseyns erwarb er sich die Liebe und Achtung der Bewohner hiesiger Stadt in hohem Grade. Er galt als ein Ehrenmann, als ein tüchtiger und loyaler Beamter, und es wird deshalb sein so frühzeitiges Ableben als ein großer Verlust für die Menschheit und den Staat betrauert. Der schöne Nachruf, welcher ihm bei seinem Scheiden aus der Pfalz zu Theil wurde, folgt ihm nun auch von hier aus zu Grabe.

Freie Städte. Frankfurt, 2. Mai. Das auf dem Gallusfelde gelegene Haus des groß. badischen Bundestagsgesandten, Frhrn. v. Blittersdorf, ist zwar mit unter den Grundstücken begriffen, auf welche, um den erforderlichen Raum für den Main-Weferenbahnhof zu gewinnen, das Expropriationsgesetz angewendet werden soll. Gleichwohl steht dessen Eigentümer im Begriffe, dasselbe wieder zu beziehen, und nach den von ihm getroffenen Einrichtungen ist zu vermuthen, es werde jenes Gesetz im Verlaufe der nächsten zwei oder drei Jahre noch gar nicht auf das fragliche Grundstück zur Anwendung kommen.

Königreich Sachsen. Leipzig, 29. April. Die zwei ersten Tage der Versammlung deutscher Schriftsteller gewähren ein sehr erfreuliches Bild. Gestern beendete man die Beratungen über den gedruckt vertheilten Entwurf zu einem Gesetz für das Königreich Sachsen über die Rechtsverhältnisse zwischen Schriftstellern und Verlegern. Zur Redaktion der stenographisch aufgenommenen Verhandlungen wurde ein Ausschuss niedergesetzt; sie werden veröffentlicht werden. Für die zum Herbst kommenden Jahres beschlossene zweite Versammlung wurde von Mainz und Stuttgart das letztere auserselben. Auf des Bizevorsitzenden Vorschlag übertrug man Biedermann, Laube und Kühne die Einleitungen dazu mit stuttgarter Schriftstellern. Es bleibt nun für heute der Entwurf wegen Ordnung der Verhältnisse von Mitarbeitern und Verlegern,

„Damit händigte ich ihm das Billet ein; zu meiner großen Verwunderung aber gab er mir nach dessen Durchlesung zur Antwort:“

„Und darüber beklagen Sie sich, Wetterchen?“

„Gibt man mir denn nicht den Abschied?“

„Man bietet Ihnen denselben an, das gebe ich zu; allein man hofft wohl, daß Sie ihn nicht annehmen werden.“

„Wie, Sie glauben?“

„W! wie kindisch sind Sie doch, mein junger Fischer von Noli! Sehen Sie nicht, daß Miß Nolly ein edles Herz ist. Eine Symphe würde Ihnen an ihrer Stelle nur durch einen zermalenden Blick geantwortet haben. Und dieses bewundernde Mädchen hat die Güte, Ihnen zu schreiben (was schon ungeheuer viel ist) und Sie zu bitten, nicht mehr an sie zu denken! ... Ah! mein Freund, das ist fast eine Bitte, nicht aufzuhören, sie zu lieben und sich um ihre edle Person zu kümmern.“

„Ist denn so die Sprache der vornehmen Damen?“

„Das wußten Sie nicht, armes Kind? So vernehmen Sie denn, daß in der Welt, und besonders in der Liebe, die Worte fast immer den wahren Werth und Sinn verändern; es ist ein völlig verkehrtes Wörterbuch. Man sagt ja, um nein zu sagen; man sagt, „vergessen Sie mich“, wenn man ein unendliches Verlangen trägt, in Jemand's Erinnerung zu bleiben. Die gesellschaftlichen Erfordernisse, die Konventionen der Stellung, die Verschämtheiten, die der hohe Rang mit sich bringt, alle diese tyrannischen Gesetze der Eitelkeit, der Leere, der kindischen Würde der Welt erheischen die häufige Anwendung des verkehrten Wörterbuchs, von dem ich Ihnen sprach.“

„Aber Sie machen mich ja närrisch vor Freude,“ entgegnete ich.

„So eben waren Sie toll vor Verzweiflung; Ihr Zustand bessert sich. Wir werden etwas aus Ihnen machen. Darum aber,“ fuhr er fort, „werden Sie noch nicht zu stolz und stürzen Sie sich nicht blindlings auf die Bahn Ihrer Erfolge. Das Schwierigste in Ihrer Lage ist nicht der erste Schritt, sondern wohl der zweite und alle übrigen. Glauben Sie mir, es ist geschickter, seltener, ehrenvoller, wenn man einen Sieg zu benützen weiß, als zu siegen. Beruhigen Sie daher Ihre Aufregung; bewahren Sie eine würdige Zurückhaltung; wissen Sie Ihre Aufregungen der Begeisterung zu bezähmen. In vier Tagen wird man Sie bitten, die Majestät Ihrer Stirne etwas zu entfalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Mitarbeitern und Herausgebern von Zeitschriften und zur Unterdrückung des Nachdrucks in denselben zur Berathung übrig. (N. 3.)

Württemberg. Stuttgart. 35te Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 29. April. Tagesordnung: Berathung über den Etat des Departements des Kirchen- und Schulwesens (steht zwar gegenwärtig unter dem Minister des Innern, ist aber nach der Verfassung ein besonderes Departement, das nur zur Ersparrung unnöthiger Kosten nicht mit einem eigenen Minister besetzt ist). Besoldungen der Geistlichen und Schullehrer evangel. Konfession auf 3 Jahre 1,476,000 fl., oder im Durchschnitt 492,000 fl. jährlich. Berwilligt. Graf v. Degenfeld bemerkt, daß die evangelischen Pfarrstellen bei der Besoldungsverwandlung geschmälert werden. Prälat v. Faber stimmt bei, und wünscht, es möchten den Geistlichen im Interesse ihrer Familien und der Kultur mehr Güter belassen werden; daher wird auch vom Hrn. Minister v. Schlayer zugesagt, daß von Zeit zu Zeit, etwa von 25 zu 25 Jahren, eine Durchsicht und neue Regulirung vorgenommen werden solle. Zu Besoldungen der Geistlichen und Schullehrer kath. Konfession jährl. 1,61,000 fl. Wiest hält die Forderung dieser Summe für ungeeignet, da sie sich als Real-last des Kammerguts von selbst vertheile. Für Beiträge an Gemeinden zu den Gehältern ihrer Schulstellen für die drei Jahre 85,300 fl. Genehmigt. Für die evangel. Seminare und das Landexamen jährlich 89,000 fl. Wird nach einigen Erörterungen über das Landexamen angenommen, und ein Antrag: „die Regierung zu bitten, in Erwägung zu ziehen, ob und wie dem Landexamen eine veränderte Einrichtung gegeben werden könne“, mit 49 gegen 36 Stimmen abgelehnt. Für kirchliche Einrichtungen jährlich 8400 fl. und für gottesdienstliche Zwecke jährlich 3300 fl. Angenommen. Für das Bisthum und Priesterseminar, mit Einschluß eines Mehrbedarfs für das Priesterseminar, 148,616 fl. 16 kr. für die ganze Statsperiode. Nach einer langen, den ganzen Rest der Sitzung ausfüllenden Debatte über die katholischen Angelegenheiten in Württemberg, genehmigt. Freiherr von Hornstein spricht darin den Wunsch und die Hoffnung aus, es werde die Regierung zur Befriedigung der Katholiken die Anstände, die etwa noch der Befestigung der in der Motion des Bischofs von Rottenburg vorgebrachten Beschwerden entgegenstünden, aus dem Wege zu räumen bedacht seyn; bebauern müsse er, daß die Verhandlungen darüber schon länger dauerten, als der wiener Kongreß. Mac entwirft ein Bild des Zustandes und der Unzufriedenheit und Mißbilligung der Katholiken im Lande, das nicht nur übertrieben, sondern auch ungemein gehässig ist, daher ihm außer Wiest alle kath. Abgeordneten entschieden widersprechen und es als grell übertrieben erklären, wenn gleich Einige mit Hornstein den Wunsch aussprechen, die Regierung möge sich baldigt mit dem Ordinariat vereinigen, worauf Domdekan v. Jaumann erklärt, daß er anerkennen müsse, daß von Seiten der Regierung Alles zu diesem Behufe geschehen sey, daß ein Uebereinkommen mit dem Bischofe ausgesetzt vorliege, dem nur noch die Unterschrift des Letzteren fehle, was von seinem traurigen Zustande herkomme. —

Belgien.

3 Brüssel, 1. Mai. (Korresp.) Die Abgeordnetenkammer nahm in ihrer heutigen Sitzung den die Ausführung eines Kanals von Lüttich nach Maestricht betreffenden Gesetzentwurf an. — Der Senat ist auf Dienstag, den 6. d., zusammenberufen. — Hier eingegangenen Privatnachrichten aus dem Haag zufolge soll dort der Plan vorliegen, durch Eisenbahnen die Städte Middelburg, Berg-op-Zoom, Breda, Tilburg, Herzogenbusch, Venlo, Ruremonde u. Maestricht zu verbinden, wodurch wir also mit allen Städten Altniederlands in direkte Eisenbahnverbindung kämen. — Hr. Bikes von Mainz stellt eben in Flandern Versuche mit nach seiner Methode zubereitetem Samen an.

Frankreich.

Paris, 30. April. (Korresp.) Man erinnert sich vielleicht noch, daß im Laufe dieses Winters eine Bauersfrau Namens Sereur in Solancourt im Disedepartement im Kampfe für die Rettung ihres sechsmonatlichen Säuglings mit einer hungrigen Wölfin diese glücklicherweise getödtet hatte. Es freut uns, nun mittheilen zu können, daß dieser muthigen Ketterin ihres Kindes seitdem eine silberne Ehrenmedaille vom Minister des Innern und ein Geschenk von 200 Franken von Seiten der Herzogin von Orleans zugesandt worden sind.

Paris, 3. Mai. (Korresp.) Beim Beginn der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenkammer legte Hr. Ledru-Rollin mit 12,000 Unterschriften bedeckte Bittschriften gegen die Bewaffnung der Befestigungen von Paris vor, und kündigte an, daß diese nur aus den zwölf pariser Bezirken und nur ein schwacher Anfang dessen sey, was noch kommen werde. Das Gesetz der Ergänzungskredite wurde hierauf mit 193 gegen 88 St. angenommen, und dann begann Hr. Thiers die Entwicklung seiner Interpellation, deren Anfang wir bereits gegeben haben. Er erklärte, „daß es sich um keinen Kampf gegen das Kabinet, sondern gegen die Jesuiten handle, daß die Regierung zur Anwendung der Gesetze gegen die Ordensverbrüderungen Kraft brauche, und daß er ihr diese Kraft durch eine Darlegung der Kammer geben wolle. Es handle sich also um keinen Kampf, sondern um Erfüllung einer Pflicht, und er werde in seinen Worten gemäßig seyn, um die schon bestehenden Schwierigkeiten nicht noch zu vergrößern. Die Jesuiten seyen nach der Julirevolution nicht verfolgt worden, weil sie sich ruhig hielten und die Regierung den bestehenden Frieden zwischen Kirche und Staat nicht stören wollte; jetzt aber sey diese Gesellschaft so mächtig geworden, daß sie in Frankreich zwei Provinzen, Paris und Lyon, 27 Ordenshäuser und außerdem eine Menge einzelner, über ganz Frankreich ausgebreiteter Anhänger besitze. Ihr früher verborgenes Bestehen sey jetzt zum ungeheuren Argerniß geworden; sie bestrebe öffentlich, allen Gesetzen zum Troge, als Körperschaft. Sie besitze nur bewegliche Güter, keine liegenden Gründe; der Prozeß Affenac wegen Veruntreuung solcher Ordensgelder habe die Gesellschaft sogar schon vor Gericht erscheinen lassen; man habe den Provinzial, Kassier, Bibliothekar verhört, die Rechnungsbücher und die Geldmittel der Gesellschaft dargethan, und endlich den Beweis erhalten, daß die oberste Behörde des Ordens außer Frankreich residire und ihr die Rechnungen vorgelegt würden. Wenn nach solchen Thatsachen das Gesetz stumm bleibe, so sey es so gut wie aufgehoben, so seyen seit 1845 die Jesuiten in Frankreich anerkannt. — Man fragt, welche Gesetze anwendbar seyen? Nun denn, der einzelne Jesuit, der in Frankreich erklärt, „ich bin Jesuit“, hat schon die Landesgesetze verletzt, die ausdrücklich die Aufnahme in ausländische Ordensverbrüderungen und das ewige Gelübde verbieten. Gegen die Vereinigung solcher Personen aber bestehen die Gesetze gegen die religiösen Ordensverbrüderungen. Der Staat soll sich nicht in theologische Fragen mischen, aber seine Rechte denen der Kirche gegenüber aufrecht erhalten. Die Kirche

hat das Recht, geistliche Gemeinschaften in Frankreich zu gründen; aber der Staat hat das Recht, sie von seiner Ermächtigung abhängig zu machen. Nicht nur die alten Parlamente schon, sondern alle Regierungen Frankreichs seit 60 Jahren haben bestimmte Gesetze gegen die Jesuiten erlassen.“ Hr. Thiers mußerte nun die bestehenden Gesetze und weist ihre Anwendbarkeit nach. Hr. Lespinaffe (Legitimist) unterbrach Hrn. Thiers mit der Bemerkung, die Charte von 1830 habe alle diese Gesetze außer Wirksamkeit gesetzt. Hr. Thiers: Nach der Julirevolution entschieden der Kassationshof und der königl. Gerichtshof, daß die Gesetze gegen die Jesuiten gültig seyen; dies geschah 1837. Die Charte von 1830 habe die religiöse Freiheit verkündet, weiter nichts. Wollte man dies so auslegen, als könne nun Jeder thun, was er wolle, so könne man auch die Klubs wieder öffnen. „Ich weiß wohl“, sagte er, auf die legitimistischen Abgeordneten deutend, „daß dieses gewisse Leute nicht erschreckt; aber wie kommt es, daß sie, welche die Julirevolution hervorriefen, die Zensur ausübten, Bücher auf den Index setzten, jetzt von allgemeiner Freiheit sprechen.“ Hr. Thiers wies auf das durch die Jesuiten in der Schweiz angerichtete Unheil, auf das vor Luzern vergossene Blut hin; wenn er zwischen den Jesuiten und den Freischaaaren zu wählen habe, so sey er für die Freischaaaren. Er wolle eine durch die Gesetze geschützte Freiheit, keine anarchische; wäre die Schweiz, Tagelohnung mit einem klaren, vollständigen Gesetze bewaffnet gewesen, das Unglück von Luzern wäre verhindert worden; man hätte die Jesuiten verjagt und die Freischaaaren im Zaume gehalten. Derselbe Fall sey nun in Frankreich, daher müsse das Gesetz bei Zeiten einschreiten. Man sage, dieses Gesetz gegen die Jesuiten sey nur künstlich, es stamme von den Revolutionären, den Imperialisten, den Voltairianern her. Wenn man unter Revolutionär den verstehe, der sich fest zu den großen Grundfäden der ersten Revolution bekenne, so sey er ein Revolutionär; er sey Imperialist, wenn man damit bezeichnen wolle, die Religion sey damals wieder hergestellt, aber in gesetzlichen Schranken gehalten worden; er sey Voltairianer in der Verehrung jenes großen Mannes, der der Freiheit so wesentliche Dienste geleistet, und jene Religion auf den rechten Weg zurückzuführen wollte, die Labarre u. Galas auf das Schaffot geschleppt habe. Hr. Thiers ging nun auf das Geschichtliche der jetzigen Verbindung der Geistlichkeit über und mußerte die Angriffe gegen die Universität, das Verbot des Erzbischofs von Lyon, die Bestimmung von 50 Bischöfen. Er glaube nicht alles Böse, was man von den Jesuiten sage, aber das, was er bestimmt wisse, sey ihm genug, um gegen sie aufzutreten. Der Beistand der Kammer sey dem Ministerium gewiß; mache ein höherer Einfluß Schwierigkeiten, so wolle die Opposition einen Theil derselben übernehmen; sie wolle, daß der gewöhnliche Geist der Revolution triumphire; sie wolle den Ministern keine Schwierigkeiten bereiten, sondern diese mit ihnen theilen. Der Rede des Hrn. Thiers folgte eine viertelstündige Pause, in der die Kammer in der höchsten Aufregung war. Der Justizminister, Hr. Thiers antwortend, wiederholte seinen alten Spruch, die Gesetze beständen, sie seyen genügend; wenn die Zeit gekommen sey, werde die Regierung sie anwenden. Lebhaftes Murren folgte dieser Erklärung, worauf der Minister, sichtlich verlegen, sagte, es sey eine Unterhandlung mit Rom eröffnet, um die Abberufung der Jesuiten zu erlangen. Das Murren des Unwillens ward nun noch stärker, und Hr. Martin stammelte, wenn eine Vereinbarung mit der geistlichen Obrigkeit nicht möglich sey, werde er vielleicht die gewünschten Maßregeln ergreifen, die gegen die Jesuiten, aber nicht, wie man treulicher Weise glauben machen wolle, gegen die Religion gerichtet seyn würden. Hr. Carné suchte die Ordensverbrüderungen zu verteidigen, ward aber durch die sarkastischen Bemerkungen der Hrn. Thiers und Dupin außer Fassung gebracht u. verließ die Tribüne bald wieder. Nun folgte Hr. Dupin d. ä., der unter der größten Stille und Aufmerksamkeit der Versammlung ein lebendiges und getreues Bild des Jesuitenordens, seiner Strebungen, Statuten, Verbrechen, Pläne u. entwarf, und sagte, man müsse die Frage der Jesuiten ganz absondern, diese allein behandeln und der übrigen Geistlichkeit begreiflich machen, daß sie mit Vertheidigung der Jesuiten eine schlechte Sache verteidige. Hierauf wurde die Fortsetzung der Diskussion auf heute vertagt, und erst um 6 1/2 Uhr Abends trennte sich die Kammer in der größten Aufregung. Man glaubt nicht, daß die Debatte zu einer Abstimmung führen werde.

Paris, 3. Mai. (Korresp.) Die legitimistischen, die neu-katholischen Blätter und die „Democratie pacifique“, die „Presse“, der „Globe“ kritisiren Hrn. Thiers' Interpellation sehr bitter. Die „Democratie“ bemerkt, es habe seit Jahren keine so leere und unfruchtbare Debatte gegeben, als die gestrige, und der „Globe“ sagt: „die Konservativen werden es sich lange merken, daß sich Hr. Thiers, der gewesene Minister, zu Gunsten der revolutionären Herden der schweizer Freischaaaren ausgesprochen hat. Und Hr. Thiers will wieder Minister werden? Das gibt zu überlegen.“ — Die amtlichen Glückwunschkreden des 1. Mai sind ohne politische Bedeutung; die Rede des Erzbischofs war kühl und geschraubt, die Antwort des Königs allgemein und ausweichend. Herzog Pasquier, in einer ähnlichen Zerstreung, wie unlängst sein Amtsgenosse Decazes, wünschte dem Könige zu seinem Geburts-tage Glück, während doch sein Namensfest war. — Der Hof verläßt im Laufe der künftigen Woche die Tuilerien, um seine Sommerresidenz in Neuilly zu beziehen. — Minister Salvandy ist unpäßlich; gestern mußte ihm zur Ader gelassen werden. — Als Hr. Sauzet, Präsident der Abgeordnetenkammer, vorgestern zum Könige fuhr, gingen die Pferde auf dem Konfordepage durch; der Geistesgegenwart zweier Stadtschergenanten, die sich entschlossen in die Zügel der daherrausenden Pferde warfen, glückte es, einen Unfall zu verhüten. — In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer war der Andrang noch größer als gestern; sehr viele Priester hatten sich in der Salle des pas perdue eingefunden; einer derselben hielt in Mitte einer zahlreichen Gruppe den Jesuiten eine warme Vertheidigungsrede. Hr. Berryer begann: Es ist unmöglich, daß die erste Frage, die Sie beschäftigen, so gestellt werde, wie es gestern geschah. Es ist unmöglich, daß man der Staatsverwaltung das Recht zugestehet, das Hr. Thiers ihr zugesprochen und der Hr. Justizminister angenommen hat. Nein, es ist nicht so, es kann nicht so seyn. In Glaubens- und Gewissenssachen ist jedes ungewisse Recht unzulässig; ich behaupte sogar, daß dieses Recht gar nicht besteht. Hr. Berryer: Ich verlange das Wort. Hr. Berryer behenere in sehr lebhaften Ausdrücken seine gänzliche Unabhängigkeit; er spreche nur im Interesse der Wahrheit. Der Grundfals sey es zuerst, der geprüft werden müsse. Die Rechte der Kirche seyen durch die Charte gewährleistet. Hr. Thiers habe die Rechte des Staates angerufen. Die religiöse Freiheit müsse unter denselben Bedingungen bestehen, wie die andern Freiheiten. Es handle sich nicht um eine ideale, eingebildete Gesellschaft; Frankreich müsse sich seiner Rechte vollständig erfreuen; unsere Gesellschaft sey reif genug dazu. Hr. Berryer führte das Beispiel Englands an; Peel habe als großer Staatsmann gehandelt; es liege in seinem Benehmen eine Lehre, die man benutzen könne. Die Frage der katholischen Ordensgesellschaften hänge für die Katholiken mit

der Freiheit der Kasten innig zusammen. „Das Klosterleben und die Gelübde, die es binden, entgehen jeder Kontrolle und gehören nur sich selbst an; die Orden bieten eine moralische Vervollkommenung, die in ihnen lebenden Menschen finden einen höheren Trost darin. Und man will, daß sie diesem zurückgezogenen Leben entsagen sollen? Was bietet Ihr ihnen dagegen?“ (Geräuschvolle Unterbrechung.) Hr. Berryer sucht zu beweisen, daß die Gesetze, die man gegen die Jesuiten anwenden wolle, sich widersprechen. „In der alten Monarchie waren Staats- und Kirchengesetze identisch, die Könige waren nur die Mandatäre der geistlichen Gewalt; religiöse Pflichten wurden zu Staatsgesetzen erhoben. Die geistliche Gewalt hatte z. B. bestimmt, daß keine Ordensgesellschaft ohne ihre Ermächtigung gegründet werden könne, der Staat machte daraus ein Gesetz.“ Hr. Berryer geht nun die ganze Gesetzgebung durch und ist bei Abgang der Post noch auf der Tribüne. Der Kampf wird noch heißer werden, die Frage ist jetzt auf ihrer wahren Höhe. Hr. Thiers nimmt fleißig Notizen. Hr. Dupin wird Hr. Berryer antworten. Man glaubt, daß die Kammer noch die Hh. Lamartine und Hebert hören und dann zur m o t i v i r t e n T a g e s o r d n u n g übergehen werde.

* Lyon. Die lyoner Seidenfabrikanten haben der Pairskammer eine Bittschrift mit 300 Unterschriften gegen die Einfuhr der chinesischen Seidenwaaren eingereicht, deren Preise sich um 30 bis 40 Prozent billiger berechnen, als die der französischen. Die Bittsteller erklären, daß, seit es ihnen nicht mehr möglich sey, auf ausländischen Märkten die Konkurrenz zu bestehen, die Einfuhr der chinesischen Konkurrenz den Ruin ihrer Industrie unvermeidlich zur Folge haben würde.

Griechenland.

In Athen haben die Gesandten der drei Schutzmächte Noten in Betreff der griechischen Schuld übergeben. Sie verlangen die Rückstände v. 2. Sept. 1843. Der Minister Kolettis erwiderte: anderthalb Millionen könne der griechische Schatz jetzt wohl erschwingen; aber man möge doch das Land sich erholen lassen; in vier Jahren könne es eine Last, von welcher es augenblicklich erdrückt würde, mit Leichtigkeit tragen.

Großbritannien.

London, 30. April. (Korresp.) Das Oberhaus verhandelte gestern in kurzer Sitzung mehrere trockene Geschäftssachen. Sodann wurden einige Bills zum zweitenmal verlesen, und Lord Denman ließ seinen Antrag bezüglich des Schwörens in den Insolvenzgerichtshöfen fallen, da eine umfassendere Maßregel von der Regierung beabsichtigt wird. — Das Unterhaus hatte, da sich nicht 40 Mitglieder beim Aufruf zugegen fanden, keine Sitzung; dies ist seit mehreren Jahren der erste Fall dieser Art. — Man spricht zuversichtlich davon, daß Lord Lansdale, der Earl von Liverpool und der Marquis von Exeter ihre Anstellungen aufgeben und im Oberhause gegen die Maynoothbill stimmen werden. Ersterer ist Generalpostmeister, der zweite Oberpostmeister und der dritte hat die höchste Stellung an Prinz Alberts Hofe inne. — Der Zuckermarkt ist sehr fest und die Preise halten sich. Es sind 520 Fässer und 8567 Säcke verkauft worden. Auf dem liverpooler Baumwollmarkt hat sich das Spekulationsfieber bald gelegt, und die Preise sind im Fallen. Am 28. wurden nur 6000 Ballen verkauft.

Dublin, 28. April. (Korresp.) In dem heute stattgefundenen Meeting des Repealvereines erklärte O'Connell, daß neulich stattgefundenen Reden im Parlamente ihn bewogen hätten, auf Bildung eines Komites anzutragen, um zu berathen, wie man bei dem diesen Sommer zu erwartenden Besuche der Königin derselben die Ehrfurcht und Liebe des irischen Volkes am besten bezeugen, dabei aber zu versprechen könne, daß es der unerschütterliche Entschluß der Nation sey, die Aufhebung der Union zu verlangen. Die Wochenrente belief sich auf 417 Pf. St.

Niederlande.

Haag, 30. April. (Korresp.) In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer gab der Minister des Innern die Erklärung ab, daß die zwischen Arnheim und Amsterdam erbaute Eisenbahn mit ihren möglichen Verlängerungen einer englischen Gesellschaft zu Eigenthum überlassen worden, welche durch die zwei niederländischen Häuser L. J. Enthoven und Komp. und J. Wilson vertreten sey. — Die holländischen Blätter vom 30. April enthalten die umständliche und energische Entgegnung der Kammermitglieder Thorbecke und Konsorten auf die mißfälligen Bemerkungen Seitens der Regierung gegen deren Denkschrift über eine Reform des Staatsgrundgesetzes.

Schweiz.

Luzern. Der große Rath hat über die bei den Ereignissen im Kanton Luzern Beteiligten sowohl in bürgerlicher, als in militärischer Beziehung eine vollständige Amnestie ausgesprochen. Eben so wird allen Bürgern und Einwohnern des Kantons, welche wegen ihrer Theilnahme an den Aufstandsereignissen vom Januar 1841 nicht bereits im Amnestiedekret vom 21. Januar gleichem Jahres inbegriffen waren, andurch vollständige Begnadigung und Verzeihung bezüglich der richterlich ausgesprochenen Strafen und Zivilfolgen gewährt, und die Tragung der diesfälligen Kosten und Entschädigungen als Begriff der Okkupationskosten und in gleicher Weise, wie diese vollends vom Staate übernommen. Nur sechs anwesende Mitglieder stimmten diesen Beschlüssen nicht bei.

Bern. Der Beitrag von 400 Fr. an die reformirte Kirche in Solothurn wurde auf neue zehn Jahre zugesichert. — Ueber das Schicksal des Hrn. Prof. Dr. Herzog verlaufen unbestimmte Gerüchte, daß er vor Auslösung der berner Bürger, welche in Gefangenschaft zu Luzern saßen, von ihnen weggeführt und in den Kesselthurm zu Hrn. Dr. Steiger gebracht worden sey, woselbst mit ihm der Spezialuntersuch angehoben werden soll. Die Bemühung des Hrn. Regierungsraths Aubry für seine Auslösung soll gescheitert seyn. — Ein so eben eingelaufenes Schreiben von Luzern reklamirt den Hrn. Dr. Knobel aus Nidau. Der „Verfassungsfreund“, dem wir diese Nachrichten entheben, bemerkt bezüglich auf die letztere, daß Hr. Dr. Knobel sich wohl hüten werde, dieser Reklamation Folge zu leisten.

Luzern. Luzern, 2. Mai. Während in den Landgemeinden überall, mit Ausnahme von Reiden, die Großrathswahlen beinahe unbestritten in streng konservativem Sinne ausgefallen sind, haben die Radikalen in der Stadt Luzern, zwar bloß mit einer Mehrheit von 25 — 30 Stimmen, in allen sieben Wahlen den Sieg davon getragen. Die Gewählten sind: Hr. Oberst Schumacher-Uttenberg, ein Mann, der an und für sich nicht radikaler Natur, aber durch Verhältnisse verschiedener Art der radikalen Partei zugeführt worden ist, übrigens deren eraltirte Richtung nicht theilt; Hr. Felix Balthasar, der Vieles leisten könnte, wenn er in spiritualibus bestellt wäre wie in tem-

poralibus, worin aber leider ein umgekehrtes Verhältniß stattfinden soll; Hr. alt Schultheiß Kopp, der hinlänglich bekannt ist, und Hr. Dr. Kasimir Pfyster. Die Wahlverhandlungen wurden am 2. Mai Morgens 8 Uhr fortgesetzt. Der Erste, welcher mit der vorigen radikalen Mehrheit gewählt wurde, war zur allgemeinen Bewunderung Hr. Jos. Mazzola-Krauer, ein vortrefflicher konservativer Ehrenmann. Nach diesem Intermezzo ging die radikale Liste fort. Die Namen dieser neuen Firsterne am politischen Himmel Luzerns lauten: Hr. Jos. Martin Ronka, Spejereihändler, und Hr. Ignaz Pfyster, Schwager des berühmten Waagwirths Müller. (Sdg. 3.)

Luzern, 3. Mai. Heute werden die schwyzer Truppen in ihre Heimath entlassen, nachdem die luzerner Milizen nach beendigten Wahlen wieder in den Dienst getreten sind.

Spanien.

Madrid, 24. April. (Korresp.) In der heutigen Sitzung der Cortes wurde der Vorschlag, demzufolge das Ministerium ermächtigt werden soll, die ihm zur Regulirung der öffentlichen Schuld zweckmäßig erscheinenden Maßregeln zu ergreifen, berathen. Zwei Amendements wurden vorgeschlagen: 1) Diese Regulirung nicht der Willkür der Regierung zu überlassen, sondern sie von einem von den Cortes in ihrer nächsten Zusammenkunft zu erlassenden Gesetz abhängig zu machen; 2) Bei der der Regierung zu ertheilenden Ermächtigung zugleich die Grundlage zu bestimmen, nach welcher diese Regulirung zu bewerkstelligen sey. Bei Abgang der Post war noch über keines derselben abgestimmt worden. — In der Sitzung der Cortes vom 23. April nahm der Abg. Pacheco Veranlassung, die Minister um Auskunft zu ersuchen über eine Note des spanischen Gesandten in Rom, Hrn. Castillo y Ayensa, an den Kardinal Lambruschini, welche, mehreren madrider Blättern zu Folge, im Wesentlichen folgenden Inhalts sey: „daß die Königin Isabella mit Schmerzen erfahren habe, daß die durch die Verfassung vorgeschriebene Cidesformel das Gewissen manches guten Katholiken beunruhige, und daß sie daher zur Entfernung allen Skrupels hiermit dem heiligen Stuhl auf's Feierlichste die Erklärung sende: kein Spanier, ob Staatsdiener oder nicht, habe sich durch die fragliche Cidesleistung zu irgend etwas verbindlich zu machen, was den Gesetzen Gottes und der heiligen, alleinseligmachenden Kirche zuwiderlaufe.“ Der Minister gab den Sinn dieser Note zu, verweigerte jedoch deren verlangte abschriftliche Mittheilung. (Diese Scene hat nicht die geringste Folge in der Versammlung gehabt, was ein sprechender Beweis von dem in dem gesetzgebenden Körper herrschenden Einflusse ist.) — General Prim hat die Erlaubniß erhalten, nach Madrid zurückzukehren.

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 2. April. Die Ereignisse, deren Schauplatz gegenwärtig die Türkei ist, stimmen aufs Genaueste mit denen überein, welche der griechischen Umwälzung vorangingen. Die Fehler der jetzigen Rathgeber des Sultans sind nur eine Wiederholung derjenigen, durch welche ihre Vorgänger das Land verloren, das nun unter Otto's Scepter das Königreich Griechenland bildet. Der Minister, welcher damals seinen Privatinteressen die Türkei opferte, war Halet Effendi, den der Sultan Mahmud, als er dessen Ränke aufdeckte, enthaupten ließ. Die Männer, die heute dieses Land dem Sturze entgegenführen, sind Riza und Safeti Pascha. Vor 25 Jahren war die öffentliche Meinung den Türken eben so abhold, wie im gegenwärtigen Augenblicke; damals, wie jetzt, enthielt die Presse in England, Frankreich und Deutschland unaufhörliche Angriffe gegen die Pforte, und änderte ihren Ton nicht, bis Halet Effendi fiel. Allein es war bereits zu spät: die Unabhängigkeit Griechenlands war in den londoner Konferenzen allbereits entschieden, und England und Frankreich, von Aussen gedrängt, gaben den Rathschlägen Russlands nach und unterzeichneten den Vertrag vom 6. Juli — einen Vertrag, aus welchem letztere Macht allein Nutzen zu ziehen im Stande war, indem sie die Unordnungen, die in dem kaum geschaffenen Königreich ausbrachen, zu ihrem Vortheil wandte. Dieselben Ursachen treten jetzt wieder hervor; die Türkei begeht dieselben Fehler. Russland scheint unthätig, allein es findet Andere zur Ausführung seiner Absichten. Es regt die Rayahbevölkerung in Konstantinopel auf; es beobachtet den Gang der Ereignisse mit wachsamem Auge. Seine ganze Aufmerksamkeit ist auf das jetzige Ministerium gerichtet, das ihm keinen sichtbaren Einfluß gestatten will, und es manchmal, ohne ein Wort der Erwiderung, ziemlich rücksichtslos behandelt. Russland weiß, daß die Politik der andern Mächte ihm günstig ist; es ist vollkommen vertraut mit der Lage dieses Reichs, das übertriebene Ausgaben und eine mit Riesenschritten wachsende Besteuerung der Auflösung entgegenführen müssen. Das Ministerium in Konstantinopel, wie in Athen, ist im Interesse Russlands; Kolettis ist nur eine Puppe, welche die Rolle Frankreichs spielt, die wahre Macht liegt in den Händen Metaxas'. Diejenigen Kabinete, welche wahre Freunde der Türkei sind, wünschen, daß sie ein ackerbaureicheres Land werde; dies aber würde den süblichen Provinzen Russlands höchst nachtheilig werden, daher hat während der letzten vier Jahre diese Macht unaufhörlich daran gearbeitet, alle darauf abzielenden Bestrebungen unwirksam zu machen. Die Pforte, anscheinend dem Rathe Englands und Frankreichs sich fügend, erläßt Verordnungen zur Förderung der Bodenerzeugnisse des Reichs; aus dem Schicksal aber, welche diese Astenstücke haben werden, wird man ersehen, daß das türkische Ministerium unter der Hand in Uebereinstimmung mit den Absichten Russlands handelt. Die Politik der Pforte scheint darauf gerichtet zu seyn, die verschiedenen Botschafter im Schach zu halten, dadurch, daß es sie gegen einander in Opposition bringt. Diese Taktik muß die Interessen Russlands fördern, dessen Plänen England und Frankreich unbewußt in die Hände arbeiten. Jetzt, wie vor 25 Jahren, sind diese beiden Mächte im Zwiespalt über die Mittel zur Rettung der Türkei. Lord Strangford, damaliger britischer Botschafter in Konstantinopel, besaß ziemlich viel Einfluß, während Frankreich, unter dem älteren Zweige der Bourbonen, sich auf Russland stützte. Gegenwärtig hat der Einfluß Frankreichs das Uebergewicht, und Herr v. Titoff hat nichts Günstigeres zu thun, als sich an Sir Sir. Canning anzuschließen. Damit soll nicht gesagt seyn, daß Sir Stratford, dessen Charakterfestigkeit sprüchewörtlich ist, diese Unterstützung nachgesucht habe; der russische Gesandte stellte sich vielmehr, um die Erfolge des verrätherischen Benchmens Hrn. Bourqueney's zu hintertreiben, unaufgefordert und unwillkommen neben den britischen Botschafter, in der Hoffnung, er werde solchergestalt den Bruch zwischen Frankreich und England größer und dauernder machen können. So sieht sich die Türkei gestellt zwischen einen in Griechenland drohenden Ausstand und die übergreifenden Berechnungen Russlands. Der Sultan, dessen Absichten bekanntlich gut sind, muß aufgeklärt werden über den wahren Zustand dieses unglücklichen Landes; er muß einsehen lernen, daß es gefährlich ist, einem

jungen Günstlinge den Posten eines Oberkammerherrn, eines Generals der kaiserlichen Leibwache und eines Oberbefehlshabers aller Streitkräfte des Reichs anzuvertrauen. Wie zur Zeit Mahmuds, sollten die Vertreter der Großmächte freien Zutritt zum Sultan haben, denn nur hierdurch können ihm Mißbräuche bezeichnet und verdorbene Minister angegeben werden. Wenn diejenigen Kabinete, welche wahre Freunde der Türkei sind, sich nicht beeilen, diesem Lande ihre Unterstützung angeheihen zu lassen, so werden sie von Ereignissen überrascht werden, gegen welche es dann kein Heilmittel mehr gibt.

Amerika.

Vereinigte Staaten. * Das „Veoria-Register“, ein amerikanisches Blatt, gibt einen Bericht von Hrn. M'Carver, dem Sprecher im Unterhause des Dregongebiets, welcher des Lobes über das milde Klima und den Reichthum des Landes kein Ende weiß. Man ist eifrig beschäftigt, einen Kanal zur Umschiffung der Willhawettefälle zu bauen. Die Produkte der jungen Kolonie werden größtentheils nach den Sandwichinseln und den russischen Besitzungen verschifft. Handwerker sind schwer zu haben und verdienen 2—4 Dollars den Tag.

Texas. * In Havre sind Nachrichten aus Texas bis zum 25. März eingetroffen. Eine engl. Kriegskorvette war daselbst von Veracruz angelangt; sie hatte einen merikanischen Staatsboten an Bord, der die Anerkennung der texanischen Unabhängigkeit durch die Regierung Mexikos und den Vorschlag eines Handelsvertrags überbrachte, durch den die texanische Baumwolle zwanzig Jahre lang auf allen Märkten Mexikos frei zugelassen werden sollte; gleiche Begünstigung sollte sie in England genießen, und bis die texanische Regierung im Stande seyn werde, ihre Ausgaben selbst zu decken, sollte sie von England einen jährlichen Vorschuß von 100,000 Pfd. Sterl. erhalten, der ihr zwanzig Jahre lang als Darlehen ohne Zinsen und mit großer Leichtigkeit in den Rückzahlungen gegeben werden würde: alles dieses natürlich unter der Bedingung, sich nicht an Nordamerika anzuschließen.

Peru. * Eine Korrespondenz von Valparaiso gibt Nachrichten bis zum 13. Dez. v. J. Peru wird darin als im Zustande der höchsten Gesetzlosigkeit befindlich geschildert. Es bestehen zwei Regierungen, die, obgleich nicht im offenen Kriege begriffen, einander keine Zugeständnisse machen. Das Land wird von regellosen Soldatenbanden, die Niemanden, als ihrem Führer gehorchen, durchzogen und verwüthet. Man scheint auf allen Seiten General Castilla's Ankunft in Lima und die darauf folgenden Ereignisse abzuwarten, ehe man sich erklärt. Bis jetzt wird die Regierung noch von Don M. Menendez in der Hauptstadt verwaltet, und im Norden will ein anderer Häuptling, General Chanique, an der Spitze von 1500 Mann abwarten, welche Partei ihn am besten bezahlt, ehe er sich für eine erklärt.

Brasilien. * Briefe vom 1. März, welche über Newyork von Rio Janeiro hier angelangt sind, berichten, daß den Kammern ein Gesetzentwurf unterbreitet worden sey, englische Waaren mit einem Differenzialzolle von 20 Prozent zu belegen, so lange England nicht den brasilianischen Zucker auf gleichem Fuße mit andern Ländern auf seinen Märkten zulasse. Die Geburt eines Prinzen hatte um so mehr Freude erregt, als man dies Ereigniß für eine Bürgschaft der Ruhe des Landes ansah.

Australien.

* In Valparaiso giug das Gerücht, daß der franz. Gouverneur Bruat von Tahiti im Zorne einen seiner Diener erstickt habe, und in Folge dessen auf dem Punkte stehe, sich nach Frankreich einzuschiffen.

Baden.

* Ueberlingen, 3. Mai. (Korresp.) Die „Karlsru. Zeitung“ vom 30. April bringt einen Artikel aus Konstanz, der unsern Bericht vom 5. April über die interessante Erscheinung, daß der Bodensee mit einer Eisdecke überzogen gewesen, für „eine starke Mystifikation“ erklärt. Dem ist nicht so; was wir mittheilten, beruht auf Wahrheit, jedoch hatten wir hier an jenem Morgen und auch nur in den spätern Stunden nicht 16 bis 18 Grad Wärme, wie in Konstanz, sondern bloß 8 bis 10. Der See, wie sonderbar es dem konstanzner Korrespondenten auch vorkommen mag, war von Ludwigshafen

bis in die Nähe der Insel Mainau mit Eis belegt. Diese Thatsache werden Hunderte, die von dem seltsamen Anblick eben so, wie wir, überrascht waren, bezeugen. (714)

— Hirtenbrief Sr. Erz. des Metropolitanerzbischofs von Freiburg, Hermann von Vicari, an die Gläubigen seines Kirchsprengels über die religiösen Wirren in der gegenwärtigen Zeit.

(Fortsetzung.) Und welche Kirche sollte die seyn, zu welcher man Euch verlocken will? Sie nennen sie die deutsch-katholische Kirche. Welcher Irrthum und welcher großer Widerspruch schon in dieser Benennung liege, kann Demjenigen nicht unbekannt seyn, der weiß, was Katholisch bedeutet. Katholisch bedeutet Allgemein. Die katholische Kirche ist die allgemeine Kirche, die Kirche, die sich über die ganze Erde hin erstreckt, und so weit geht, als nur das Wort von Christo selbst verkündet ist. Und diese über den ganzen Erdkreis sich hin erstreckende Kirche ist zugleich die Eine Kirche. Die Eine Kirche ist die katholische, d. h. die allgemeine Kirche, die in allen Ländern, die unter allen Völkern und Stämmen des Erdbodens lebt und wirkt, und das Eine Menschengeschlecht heiligt. Wenn nun aber die von Gott gestiftete Kirche, diejenige Kirche, die das Wort Gottes selbst ist, wenn diese Kirche ihrem innersten Wesen nach Eins ist, wie kann dasjenige eine Kirche seyn, was zur Kirche werden will durch Losrennung von der Einen und allgemeinen Kirche? Wie kann Einheit entstehen durch Losjagung von der Einheit? Wie kann katholisch, d. h. allgemein, heißen, was sich gegen das Allgemeine als ein Besonderes hinsetzt? Daß aber die Einheit zum Wesen der katholischen Kirche gehöre, darüber, Geliebte! kann kein Zweifel walten. Ja, wäre die katholische Kirche nicht Eins, so würde gerade diese Nichtseinheit das sicherste Zeichen seyn, daß sie nicht das Wort Gottes wäre. Alles, was von Gott, ist Eins. Die Einheit hat ihre tiefste Wurzel in Gott selbst. Gottes ewiges Wesen ist Einheit. Die drei heiligen Personen der Gottheit, der Vater, der Sohn und der heil. Geist, sind dem Wesen nach Eins. Wie aber Gott die ewige und die urlebendige Einheit ist, so hat auch Alles, was wahrhaft aus ihm kommt, das Zeichen und das Siegel der Einheit. Einheit ist die Form alles aus Gott flammenden Seyns; in der Einheit ist, besteht, lebt, bewegt und erhält sich Alles. In der Einheit ist Vollkommenheit, in der Einheit ist Freude, Friede und Seligkeit. Das unermeßlich große Weltgebäude ist nur eine ununterbrochene Kette von Einheiten, und das Ganze selbst nur die große Einheit aller Wesen. Ebenso ist die Einheit Form der Wahrheit: das Wahre ist wahr durch die Einheit, die in ihm ist; es ist wahr durch die vollkommene Uebereinstimmung. Die Einheit ist endlich das Starke, das Machtvolle. Sie ist es, die als das Leben den Sieg über den Tod feiert. Denn der Tod ist die Auflösung der Einheit. Wenn nun von Gott an, der die höchste Einheit ist, und von dem alle wahre Einheit ausgeht, durch alles Lebendige hindurch die Einheit besteht, und wenn selbst noch die Elemente, die Grundstoffe der Dinge, an sich zwar stumme, aber unauflösbare Einheiten sind: sollte die Kirche, das herrlichste Werk Gottes, sollte sie allein ohne Einheit seyn? Mit Nichten, Geliebte! Denn die Kirche ist von Gott dazu gestiftet, auf daß die durch die Sünde verloren gegangene Einheit der Welt mit Gott und den Menschen untereinander durch Glaube und heilige Liebe wieder hergestellt werde. Ja, die Kirche ist gerade um deswillen von Gott gestiftet, daß Einheit sey, und daß die in und durch die Kirche bewirkte Einheit diejenige große und umfassende Einheit sey, welche Himmel und Erde zugleich umfaßt, und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und mit allen heiligen und seligen Geistern einigt. Diese, alle Wesen in sich fassende Einheit wollte derselbe Gott, der die Kirche wollte, und er wollte diese Einheit, indem er die Kirche wollte, denn die Kirche ist diese Einheit. Diese Einheit machte unser Heiland und Erlöser zum Inhalt seines hohenpriesterlichen Gebetes, ehe er das Werk der Erlösung vollbrachte. Dieses Gebet des ewigen Hohenpriesters für seine Apostel, Jünger und für alle die Seinigen lautet aber: „Für sie opfere ich mich selbst auf, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt werden. Doch nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden; damit Alle Eins seyen, wie du, Vater! mit mir und ich mit dir Eins bin, daß auch sie durch uns Eins seyn mögen; damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, damit sie Eins seyen, wie wir Eins sind: ich in ihnen und du in mir, auf daß sie unter einander vollkommen Eins werden, damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt und ich sie geliebt habe, wie du mich geliebt hast“ (Joh. 17, 19—23). Einheit ist der Zweck der Sendung Christi, Einheit ist der Zweck der Erlösung, und eben diese Einheit ist nicht nur auch der Zweck der Kirche, sondern die auf der Grundlage der Erlösung in der Menschheit sich ewig vollziehende Einheit ist die Kirche selbst. Ja, die wirkliche, lebendige, sichtbar vor uns stehende, über den ganzen Erdkreis hin herrschende, alle Reiche und Nationen umfassende Einheit ist die Kirche Christi selbst, unsere Eine, allgemeine, heilige und apostolische Kirche, mit ihrem Einen Glauben, mit ihrer Einen Hoffnung, mit ihrer Einen Alles vereinigenden Liebe. Auf diese Eine Kirche hinsehend, sagt der Apostel: „Lasset Euch recht aneignen seyn, Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten. Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen worden zu Einer Hoffnung Eures Herrn; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alle und in uns Allen“ (Eph. 4, 3—6). Die Eine Kirche ist aber die auf Petrus und den Jansen, gegründete Kirche. Zu Petrus spricht Christus: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Thoreten der Hölle werden sie nicht überwinden. Und Du will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; was Du immer binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst seyn“ (Math. 16, 18, 19). (Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Table with multiple columns: Karlsruhe, 3. 4. 5. Mai. Abends 9 U., Morg. 7 U., Mittags 2 U., Abends 9 U., Morg. 7 U., Mittags 2 U. and Staatspapiere. Includes weather data and financial market listings for various locations like Frankfurt, Baden, and Prussia.

[B 127.2] Mannheim. (Bekanntmachung.) Ich zeige hiermit ergebenst an, daß mir durch hohen Erlaß großherzogl. Justizministeriums vom 24. April dieses Jahres, Nr. 2134, die Advokatur und Procuratur bei dem großherzoglichen Hofgerichte und dem großherzoglichen Oberhofgerichte in Mannheim verliehen worden ist. Mannheim, den 3. Mai 1845. Advokat Schenk.

[B 120.3] Karlsruhe. (Anzeige.) Das Kleidermagazin von J. Gartner befindet sich von heute an in der Langenstraße Nr. 66, der Garnisonkirche gegenüber.

[B 113.2] Karlsruhe. (Lehrlingssgesuch.) Sattlermeister Walz, Langenstraße Nr. 36 in Karlsruhe, nimmt einen jungen Menschen, welcher zu diesem Geschäft Lust hat, an.

[B 121.2] Karlsruhe. (Stellengesuch.) Ein im Französischen und Servieren gewandter Köcher, der geläufig deutsch und französisch spricht und schreibt, auch etwas englisch versteht, die glänzendsten Zeugnisse vorlegen kann, sucht ein Engagement, entweder sogleich oder in einigen Wochen. Näheres im Kontor der Karlsruher Zeitung.

[B 122.3] Karlsruhe. (Bekanntmachung.) Veranlaßt durch die Anzeige anderer Asphaltgesellschaften, bemerke ich hiermit, daß die Arbeiten, die mit meinem Produkt ausgeführt werden, weder springen noch brechen, und ich für jede übergebene Belegung 10 Jahre garantire. Ich übernehme jede Art Bedeckung von Asphalt zu 12 fr. per □'. Trittoires, Wochallen, Keller etc. 15 fr. per □'. Zubereitete Asphaltplaster 22 fr. per □' — 2 1/2" dick, und bin zu jeder Auskunft mit Vergnügen bereit. Karlsruhe, den 2. Mai 1845.

H. Willard, Asphaltgrubenbesitzer. [B 228.3] Karlsruhe. (Hausversteigerung.) Aus Auftrag wird durch Unterzeichneten das Haus Nr. 12 im äußern Birkel enthaltend im untern Stock 4 geräumige Zimmer und 1 Küche; im zweiten Stock 6 Zimmer; im dritten Stock 6 Mansardenzimmer und 1 Küche, 1 zweistöckiges Seitengebäude, großen Hof und Gärten. Dienstag, den 13. Mai 1845, Nachmittags 5 Uhr. in obigem Hause selbst öffentlich versteigert und bei einem annehmbaren Gebot dem Meistbietenden sogleich als Eigenthum zugeschlagen. Karlsruhe, den 4. Mai 1845. Martin Wagner.